

Oxerwagen von Judenburg.

Bur Vorgeschichte Steiermarks.

Die vorgeschichtlichen Verhältnisse.

Die Steiermark ist nicht reich an vorgeschichtlichen Funden. Vergeblich ist in den Höhlen unserer Kalkgebirge nach den Resten des Menschen geforscht worden, welcher als Genosse des Elephanten, des Höhlenbären und anderer, der Diluvialepoche angehörender Thiere in jenen fernem Zeiten gelebt hat. Die Höhlen in den schroff abfallenden Felsgehängen bei Peggau, Auffee, Eisenerz u. s. w. enthielten allerdings, sowie die berühmten Krainer Höhlen, eine große Anzahl von Knochenresten, die aber fast ausschließlich dem großen Höhlenbären angehören. Nur in selteneren Fällen können wir auch das Pferd, den Höhlenlöwen und andere Thiere jener Periode in den steirischen Höhlen vorfinden. Die Gegenwart des Menschen aber läßt sich mit voller Bestimmtheit nicht nachweisen, wenn auch einzelne sehr inbar künstlich zugeformte Knochen aus der Badelhöhle darauf schließen lassen und zu vielfachen Ausgrabungen Anlaß boten. Das charakteristische Merkmal, den künstlich zugeformten Feuerstein, konnte man bisher nicht finden.

Es scheint, daß die Vereisung der Gebirge hier so tief herabreichte, das Land so unwirthlich und ungeeignet zur menschlichen Besiedelung war, daß selbst der gewiß nicht verwöhnte Jäger der Eiszeit seinen Wohnort außerhalb dieser Gletschergebiete suchte.

Aber auch an Pfahlbauten oder Landansiedelungen der späteren Steinzeit ist Steiermark auffallend arm. Nur in Gleichenberg ließen sich in trichterförmigen Gruben unter Aschenhaufen einige Gefäßtrümmer und Steinwaffen finden, welche Zeugniß dafür ablegen, daß hier wie in Niederösterreich, Ungarn u. s. w. unter gleichen Bedingungen sich die Ansiedler der Steinzeit niedergelassen hatten. In Untersteiermark sind einzelne Steinhammer und Steinmeißel nicht selten und wurden dort in den slovenischen Bauerngehöften sorglich aufbewahrt als ein Curiosum.

Der durchbohrte Steinhammer, den der slovenische Winzer in der Erde findet, ist für ihn nämlich ein seltenes Naturproduct. Der Blitz hat ihn geformt und das Loch durchgeschlagen, weshalb er ihn auch den Donnerstein nennt. Sein Besitz bewahrt das Haus vor Feuer Schaden und bringt auch dadurch mannigfaltigen Vortheil, weil, wie der Landmann meint, das von diesem Steinhammer abgeschabte Pulver mancherlei Krankheiten bei Menschen und bei Thieren heilen soll. Die Erinnerung an den Gebrauch der Stänwaffen ist offenbar der Gesammtheit der Bevölkerung gänzlich abhanden gekommen. Die Leute stehen auf dem Standpunkte der Naturforscher des XVII. Jahrhunderts, welche nicht nur die Steinwaffen, sondern auch die Urnen als Producte des Bodens ansahen und glaubten, daß unter gewissen abnormen mystischen Verhältnissen solche Gefäße und Steingebilde dem mütterlichen Boden entwachsen könnten. Diese Anschauung hindert aber nicht, daß die Slaven den Steinwaffen eine besondere Werthschätzung angedeihen lassen und sie mit abergläubischer Verehrung betrachten.

Für die Behauptung Steiermarks durch die später eingewanderten metallkundigen keltischen Völkerstämme legen manche sehr reiche Gräberfunde bereitetes Zeugniß ab, obwohl im Ganzen das Land doch auch weniger reich an großen Fundstätten dieser Epoche ist, als man erwarten durfte. Durch seine reichen Mineralschätze sowohl, als durch seine geographische Lage sollte gerade Steiermark ein besonderes ergiebiges Gebiet vorgeschichtlicher Forschung sein. Durch Steiermark und Kärnten ging die große Völkerstraße, der Verkehr des Nordens und Ostens von Europa mit Italien vor und nach der römischen Occupation.

Abgesehen von den Flüssen und Flußthälern waren es die Alpenpässe, welche den Verkehr vermittelten, über welche die keltischen und germanischen Völker nach dem Süden drängten oder die römischen Legionen heraufgezogen kamen, um dauernd von diesen Provinzen Besitz zu ergreifen.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese römischen Eroberer selbst schon die Gräber und rationalen Monumente der Eingebornen zerstörten und beraubten, denn, wo immer



Bronze und Urnen von Klein-Glein, Regau und anderen Orten.

in der Nähe dieser Heerstraßen oder der römischen Colonien Grabhügel eine reiche Ausbeute versprochen, finden wir sie ausgeplündert und nur wenige der abseits gelegenen und noch unverkehrten Gräber lassen auf den Metallreichtum und die künstlerische Vollendung schließen, die schon vor der römischen Colonisation den eingebornen Völkern in Behandlung der Bronze eigen war. So sind bei Megau eine Anzahl Bronzehelme, in Klein-Glein Brust- und Rückenharnische nebst Schildbuckeln, Bronzeschwerter, Fibeln, Paalstäbe und Bronzewaffen aller Art gefunden worden, die der Form und Technik nach sich sehr gut mit etruskischen Arbeiten vergleichen lassen.

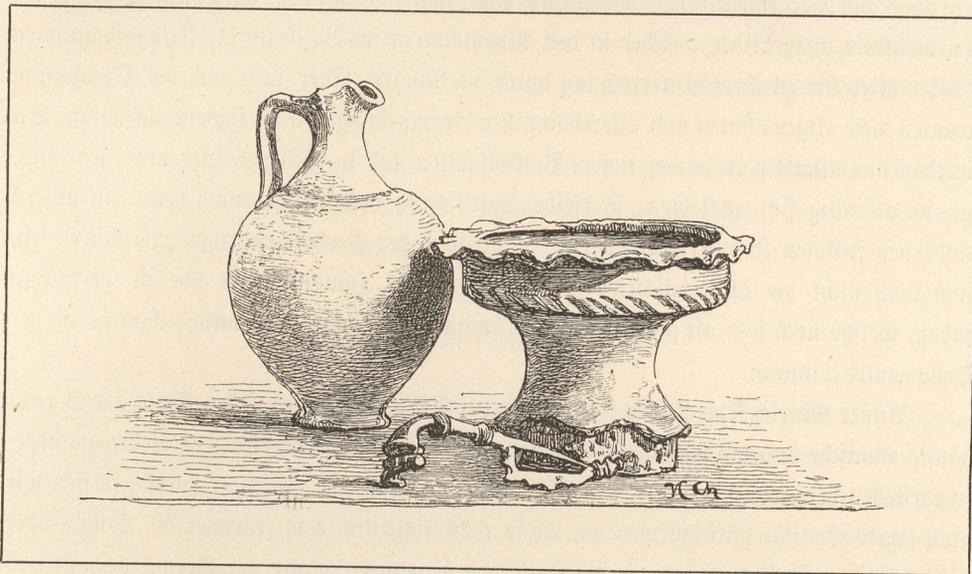
Noch mehr gilt dies vielleicht vom Judenburger Wagen, der oft beschrieben und viel bewundert worden ist. Auf einer durchbrochenen Bronzeplatte, die auf vier achtspeichigen Rädern ruht, stehen Figuren aus Bronze gegossen, welche, wie es scheint, einen Festzug darstellen. Eine größere Figur in der Mitte hält eine Schale über dem Haupte, rechts und links sehen wir Reiter, vorn und rückwärts Fußgänger in kriegerischer Tracht. Die Stilistik wie das Costüm der Figuren erinnern direct an Arbeiten der Etrusker, wie wir sie vielfach in Italien vorfinden, weshalb es denn auch nicht gewagt schien, hier eine aus dem Süden importirte etruskische Arbeit zu vermuthen. Ähnliche Wagen mit Schalen, die von einigen Forschern als Tafelauffätze für Salz u. s. w. angesehen werden, fanden sich mehrfach, wenn auch nicht in gleicher figuraler Ausstattung in Norddeutschland und Bosnien und sind auch dort als directe Beweise des etruskischen Tauschhandels betrachtet worden.

Als einen weiteren und klaren Beweis für etruskische Cultureinflüsse betrachtete man auch die etruskischen Inschriften der Megauer Helme, welche jeden Zweifel über die etruskische Herkunft auszuschließen schienen.

Wenn trotzdem in neuerer Zeit immer mehr die Ansicht Boden gewinnt, daß im Allgemeinen die in unseren Ländern gefundenen Bronzen den heimischen metallkundigen Kelten angehörten und von ihnen erzeugt wurden, so erklärt sich dies aus dem Umstande, daß häufig figurale Darstellungen desselben Charakters diesseits der Alpen und anderseits wieder in Oberitalien sowohl in den Terra-mare als in den dortigen Urnenfeldern und Gräbern solche Bronzen immer häufiger gefunden werden, welche man unserem keltischen Formenkreis zurechnen muß. Zudem kommt, daß unter den sogenannten etruskischen Inschriften eine große Verschiedenheit zu herrschen scheint und die Annahme, daß auch unsere keltischen Eingebornen sich ähnlicher Schriftzeichen bedienten, durchaus nicht ausgeschlossen ist. Bei voller Anerkennung der weit ausgebreiteten etruskischen Cultur und ihres Einflusses gegen Norden schränkt die neuere Forschung den eigentlich etruskischen Stilcharakter immer mehr ein, während sich der Formenkreis der keltischen Funde immer weiter ausbreitet.

Wenn wir somit über die Herkunft des Judenburger Wagens und der Klein-Gleiner Funde, welche den Hügelgräbern entstammen, nicht mit Bestimmtheit aburtheilen wollen

und die Frage vorläufig offen lassen, ob diese Gegenstände fremden etruskischen Ursprunges sind oder nicht, müssen wir doch mit umso größerer Bestimmtheit die Bronze- und Eisen-geräthe, welche in den Urnenfeldern gefunden wurden, durchwegs als heimische Arbeit bezeichnen. Eines der größten dieser Urnenfelder ist das von Maria-Rast. Sechsz- bis achthundert Urnen verschiedenster Größe, manche bis über ein Meter im Durchmesser, nebst zahllosen, leider meist durch den Brand zerstörten Bronzen liegen da eng gebettet nebeneinander. Es sind ausschließlich Brandgräber, die wir vor uns haben, im Gegensatz der früher erwähnten Hügelgräber, die zuweilen Skelette bergen. Eine große meist schwarze oder bräunliche Urne mit einem flachen Stein bedeckt enthält außer der Asche und der



Gefäße und Fibel aus Maria-Rast.

Knochenkohle gewöhnlich mehrere kleinere Schalen und Krüge, in denen wieder Beigaben von Armringen, Gewandfibeln, Ringen u. s. w. sich vorfinden. Das vergängliche Eisen ist meist bis auf geringe Spuren verschwunden; dort, wo die Formen noch kenntlich, sind eiserne Messerklingen, wohl auch Schmuckringe nachweisbar. Wer diese Urnen gesehen, muß sich sofort klar werden, daß sie nicht leicht transportirt werden konnten, sondern an Ort und Stelle erzeugt worden sind. Durch die Gleichheit der Ornamentik dieser Gefäße mit den Bronzen und durch Bronzenägel, welche als Verzierung geradezu in die Thongefäße eingefügt wurden, läßt sich auf die Verwandtschaft beider Kunstproducte schließen.

Ein weiterer Grund für die heimische Abkunft der Bronzen liegt in den Gußformen und den Metallklumpen, die mehrfach im Lande gefunden wurden. Über das Alter dieses Urnenfundes speciell läßt sich insofern etwas Bestimmtes sagen, als einige Gefäße und

zwei Fibeln unbestritten römischen Ursprunges sind und den in ganz Pannonien so häufigen provinciellen Formcharakter an sich tragen. Die Fibeln lagen zudem in keltischen Urnen, so daß das gleiche Alter der beiden, stilistisch fremden Objecte außer Zweifel steht. Dieses merkwürdige Factum, welches aber durchaus nicht vereinzelt steht, läßt sich ungezwungen nur dadurch erklären, daß die seit altersher den keltischen Stämmen eigene Formgebung in selbstgefertigten Thon- und Metallarbeiten sich noch eine geraume Zeit nach der Occupation der Römer im Lande forterhalten hat und nur allmählig durch römische oder doch durch romanisirende Formen verdrängt worden ist.

Es konnte auch nicht anders sein. Jahrhundertlang hatte sich in allen Ländern Europas vor der eigentlichen griechischen und später römischen Civilisationsepoche ein Formenkreis ausgebildet, welcher in den Alpenländern im Vollbesitz der keltogermanischen Völker blieb bis zu ihrer Unterjochung durch die Römer. Aber auch nach der Occupation konnten diese altgewohnten und alterthümlichen Formgebungen nicht sogleich aufhören. Sie wurden nur allmählig in immer tiefere Volksschichten und in entlegene Gegenden gedrängt, wo sie allmählig sich auslebten. Derjelbe Culturgang vollzieht sich noch heute mit unsern modernen stillosen Industrieproducten, die, obgleich der Verkehr ein ungleich rascherer ist, doch noch nicht die altheimischen Formgebungen der Hausindustrie überall verdrängt haben, welche noch jetzt oft ganz direct an römische und sogar vorrömische Motive in der Ornamentik erinnern.

Außer Maria-Rast finden sich in und bei Wies, ferner im Osten Steiermarks recht häufig römische und vorgegeschichtliche Kunstproducte beisammen, welche das Nebeneinanderfortbestehen der heimischen und römischen Cultur genugsam erweisen. Häufig treffen wir auch eigenthümliche Mischformen an, die so recht eigentlich dem Forscher die Lösung über die damaligen Culturzustände an die Hand geben, wofern er aus der Verwandtschaft und Stilistik der Formen überhaupt den Fortschritt der Culturentwicklung zu enträthseln versteht. Da gibt es einerseits römische Gefäße, die aus grobem Gemenge in so unclassischen Formen uns entgetreten, daß wir sie nicht für römisch hielten, wenn nicht alle anderen Fundgegenstände, besonders die Münzen, deutlich dafür Zeugniß ablegen würden; anderseits aber haben auch wieder die Eingebornen nicht nur in den Formen und der Färbung der Thongefäße, sondern auch in den Formen der Bronzefibeln sich immer schneller an römische Vorbilder angelehnt.

Die alte Hausindustrie mit ihren einfachsten Hilfsmitteln mußte dem römischen Gewerbe, welches auf vollster Höhe der technischen Vollendung stand und jeder Aufgabe gewachsen war, natürlich sehr bald weichen, ähnlich wie jetzt das Gewerbe und die Handarbeit wieder der Großindustrie und Maschinenarbeit unterliegen. Dieser Concurrrenzkampf der alten und neuen stilistischen Formen dauerte aber eine geraume Zeit und ist in den Colonien

südlich der Donau sowohl in römischen als prähistorischen Gräbern und Fundstätten oft nachzuweisen und höchst lehrreich. Wir ersehen daraus, nicht nur wie eine Civilisation sich der eingebornen Bevölkerung aufdrängt und von ihr allmählig so aufgenommen wird, daß die neuen Formen das Eigenthum der Unterjochten werden, sondern wir sind durch die richtige Erkenntniß dieser Mischformen und durch die Thatsache, daß römische und keltische Kunstproducte nebeneinander gefunden werden, auch in der Lage, mit Bestimmtheit zu behaupten, daß die prähistorischen Bronzen in Steiermark bis auf die Zeit der römischen Occupation herabreichen. Die schwierigste der Fragen, die der Altersclassification, gewinnt dadurch einen sicheren Boden.

In den Pfahlbauten hatten wir die obere Grenze der vorgeschichtlichen Bronzen, in den Mischfunden der römischen Colonien haben wir nun die untere Grenze derselben gefunden und sind berechtigt, gewisse Classificationen und Altersbestimmungen anzunehmen, die nicht wie bisher völlig in der Luft schweben.

So bezeichnen die Urnenfelder unbedingt die jüngere vorgeschichtliche Epoche, während die Bronzen der Hügelgräber, mit denen noch keine römischen Objecte gefunden wurden, der älteren Stilperiode angehören.

Die Römerzeit.

Zu Römerzeiten gab es im steirischen Unterlande die Städte und Postorte: Celeja (Cilli), Poetovio oder Petabio (Pettau), Solva oder Flavium Solvense (Leibnitz-Wagna), ad Medias (bei Heiligenstein), ad XX lapidem (bei Radfersburg), Colatio (oberhalb Windischgraz), Lotodos (am Kreuzberge bei Gonobitz), Pultovia (bei Pragerhof), Ragando (bei Loznitz), Upellae (bei Weitenstein). Zum Orte Atrans in Krain gehörten die Gründe von Sachsenfeld westwärts, zu Neviodunum etliche unter Lichtenwald, einige oststeirische zu Salle und Savaria in Ungarn. Kein alter Ortsname ist durch das ganze Grazer Feld bis zum Semering und abendwärts nach Judenburg erhalten. Dort, in dem allezeit zu Noricum gerechneten Berglande, lagen die Orte Ad Pontem (St. Georgen bei Unzmarkt), Gabromagus (Pyrn), Monate (Enzersdorf), Sabatinca (St. Johann am Hohentauern) und Surontium (knapp südlich davor), Stiriate (Rottenmann), Viscellae (Sauerbrunn am Pölsbach). Über 900 von den jetzigen 5.270 Orten des Landes sind schon vor 1.800 Jahren besucht gewesen, fast leer aber scheinen die Strecken von Kapfenberg, Neuberg westwärts gegen Trofaiach, Admont, ähnlich das Murthal unterhalb Murau, St. Georgen, ebenso das Hochland an Enns bis Pyrn, Laßing und die Punkte um die fühne Tauernstraße. Öde scheint auch die Gegend um Auffee, Grubegg, Wörtschach, ein weiter Umkreis von Maria-Zell.

Celeja, ausgebreitet an den Ufern der in den Savus mündenden Adsaluta, zumeist am Einflusse der Vogleina, nordwärts reichend bis vor Margareth, an den Galgenberg, ostwärts an den Josifi- und Kalvarienberg, in die Wiesebene bei dem Rüdingerbache, südwärts zu den Waldanstiegen, westwärts über Babna hinaus sich verstreudend, am rechten Samnuser in Urzeiten merklicher entwickelt, von anschwellenden Wässern nicht selten bedrängt und verschwemmt, hatte ein wohlgedachtes Netz von Kanälen und Abzügen, über denen das Straßenpflaster, die Mosaikböden, Estriche, Säulenstände an manchen Orten noch so ergraben werden, daß der jetzige Aufschutt halbmannshoch darauf lagert. Weißmarmorne Denksteine und Nischenkisten hat, wie bei Pettau und Altendorf der Drauström, hier das Samngewässer aufgenommen aus der Gräberstraße und den benachbarten Gehöften; näher und ferner den Zuflüssen stand eine Badhalle in der Schüttgasse, ein Säulengang leitete vom Hauptplatze in die Herrengasse, allerlei Gewerksbau verbreitete sich in der Vorstadt Rann, im Brennpunkt wohl das Palatium dieser der claudischen Zunft zugeschriebenen Stadt; an gehobener Stelle aber thronte die Beste der Procuratoren, nachmals Präsidenten in Wehr- und Steuerfachen des (später südlich untertheilten) Noricum. Wir kennen die Namenliste nicht ohne Lücken vom Jahre 41 bis 249 und 337 n. Chr. Höhere Militärs wohnten da, in Lagerstätten hausten die Mannen in und außer Dienst, zugetheilte Veteranen der Legionen Nr. 10, 13 G, oder Nr. 2 der Wälschen, Nr. 7, 8, 20, von den Kohorten 6 der Räter, 7 der Breuker aus diesem oder jenem Flügel. Vom Schloßberge schaute ein Wehrthurm herüber zum Thürmchen am Galgenberg und diesseits funkelten die Stirnknäuse der Tempel- und Weihbauten. Solche standen dem Jupiter, Herkules, Mars, Merkur, Mithras, Neptun, der Celeja, Epona, Fortuna, Isis, Koreia, Virtus, auch den Genien und Laren. Ehrenmäler waren gewidmet den Kaisern Trajan, Marc Aurel, Severus, Crispus bis Constantin und Constantius, auch dem im halben Weltreiche bediensteten L. B. Clemens, geboren in der Samnstadt um 105, gestorben um 169 bis 180. Über 300 Jahre, fast von Augustus' Walten her — dessen Zeitgenosß hier der ehrengelohnte C. J. Bepo — in guter häuslicher Sorgfalt erhalten, ward das Stadtwesen am meisten seit des Magnentius und Constantius Kriegen durch die Raubzüge der Sarmaten, den Andrang der wenig städteholden Slaven, nicht minder durch die unabgewehrten Sulzbacher Gewässer erschüttert, immerhin aber noch fortgefrisst durch die kirchliche Besiedelung mit ihrem byzantinisirenden Bausleiß. Spärlich sind indeß christliche Zeichen, Lampen mit dem heiligen Monogramme, die Grabchriften wie der Petronier (Maximilla, Rigellia und andere).

Im ebenen Südostland, am breiten, grauflüssigen Dravus lag als ernste Brückengewacht und Pforte Pannoniens Poetovium, etwas später als die Samnstadt colonial, eingerichtet unter Trajan, der papirischen Tribus zugetheilt, Winterlager der 8. und



13. Doppellegion schon vom Jahre 69, mit seinem Kaiserpalaste auf dem Schloßberge weithin leuchtend. Von schaukelnden Triremen der slavisch-pannonischen Abtheilung als Schiffsstation emsig aufgesucht, in drei Straßenlinien von sechs Richtungen her angestrebt, die Mauthstätte bei Gaidin vorstreckend, lehnte sich die Stadt im Norden an die rebenumrankten Höhen, umfaßte gegen Sonnenaufgang ein Mehreres als die Kanischa-Vorstadt und die Umfriedung der Oswaldkirche, besetzte südwärts noch ein gut Theil des Uferbodens, gegen Abend in den sonnigen Lehnen von Weitschach sich verlierend. Außer dem Palatium bei Turnisch, darin unermuthet Kaiser Gallus verhaftet wurde (354), den Amtshäusern verschiedener kaiserlicher, staatlicher, städtischer Stellen ragten hier die Bethäuser und Kreuzweg-Heilthümer des Jupiter, Mithras, der Genien, der Isis, Juno, der Nymphen empor. Die Gräberstraße, auch griechische Aufschriften bergend, durchzog des Reichbildes

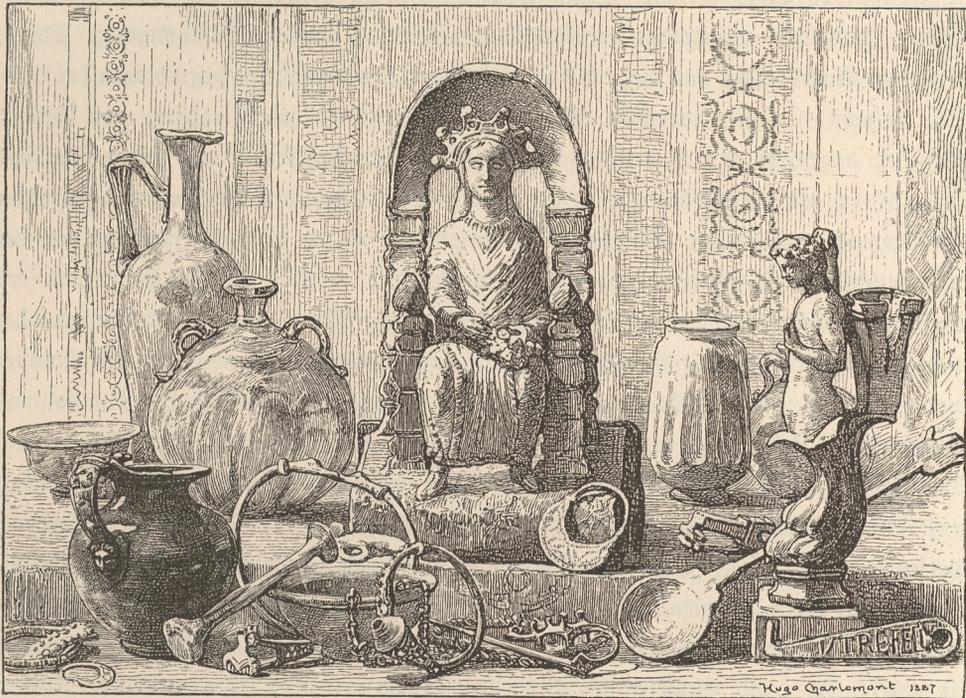
Der Brangerstein in Pettau.

Rand, die Wellen der Drau ergossen sich jezuweil über die Ruhestätten. Gerettet ist der reliefreiche Grabstein eines Decurionen, in dessen Familie ein Verus gehörte; er steht, noch bis 1848 als Pranger verwendet, sinnend auf dem Marktplatz. Aus der Nachbarschaft, Ragošniž, stammen christliche Bronze-Votivräder gar seltsamer Art.

Der Römerstädte nördlichste ist Solva. Nicht an des Murus rechtem Strande selber gelegen, sicherer also denn die Schwesterstädte, mehr bergwärts gerückt gegen die den Seckauer Waldbrücken in schönem Bogen umfließende Sulm, erfüllte sie wahrscheinlich den Boden von Leibniž (Pfarrkirche) abwärts gegen Altendorf-Wagna, mit einer Schutzmauer in Norden, einem Vorwerke gegen die Landshabrücke und Leitring vom kanaldurchzogenen Wagna her ausgerüstet; ein stattliches Bergschloß glänzte jenseits des Wassers als Hügelkrone, vor sich die weite auenreiche Ebene, hinter sich die Mittelhöhen mehr kernigen als süßlichen Weinwuchses. Alles das ist im frühesten Mittelalter zum schlichten Wenden-Orte Zulp geworden. Die Legionen 13, 14 G, 15, später die zweite der Wältschen, hatten hier Zugehörige, ihre Sacralbauten Jupiter, Mars neben den alteinheimischen Latobius, Harmogius, Toutates. Die Einwohnerschaft, der Classe Quirina einverleibt, stellte Denkmäler den Kaisern bis Maximian und hohen Kriegsmännern. Nach den Jahren, als der draustädtische Kanzler Drestes bei Egel in Wältschland das starke Wort führte, sah man hier Schutt und Verödung.

In allen städtischen Bauresten erblickt man Mosaik- und Estrichböden, viele Fundlinge in Bein, Glas, Metall, vorweg in Bronze. Am anziehendsten die Fibel, von der brillenartigen Biegung bis zu den armbrustförmigen, zudem fast handgroße Stücke mit gewundener Nadel (Sulmthal); auch der Hahn, der Pferdreiter, das Snastika-Zeichen fügt sich diesem Geräthe ein. Die Schwerter kamen wohl meistens aus fremdländischen Fabriken. Eigenartig, fast frühromanisch breitgeziert, geben sich die Dolchbeschläge von Krungel. Die alten abgekommenen Formen Art und Beil finden sich in Gräbern als erbheiliger Hausrath, wie auch in Wohnräumen; dieserhalb halte man die Fundstätten selber nicht für urzeitliche. Wohl betrieb der Römer auch den Metallguß inner Landes, Funde von Cilli bis zum Plabutsch bezeugen es. Auf das rührigste stellte er Eisengeräthe aller Formen her, doch am schlechtesten erhielten sie sich. Spärlich kamen Goldsachen bis auf uns, etliche Blättchen, Fibeln, Ohrgehänge, Ringe mit und ohne Schrift (utere felix vom Kugelstein gleich dem Wagnaer Bronze Schlüssel), eine Münzenfassung und dergleichen. Noch kennen wir auch silberne Armbänder, Fibeln, Löffelchen, Nadeln, etliche Ringe mit und ohne Gemmen. Der Marmorstein, meist vom Bacher- und Rainachgebirge, mit seinen stärker oder minder erhabenen Bildern ist vorwiegend dem Andenken theurer Verstorbener gewidmet. Die Bilder zu den Grabchriften sind am liebsten die Büsten von Mann, Frau, Kind in ihrer Landestracht oder die Ganzgestalten verschiedener Stände mit ihren Abzeichen.

Sa auch die Helden der Sage, die Göttlichen selbst finden sich ein: Achilleus und Chiron, Ceyx und Halcyone, Europa auf dem Stiere (Nereide), Orpheus im Kreise sangbezauberter Thiere, Menelaos, des Patroklos Leiche schirmend, Perseus und Andromeda, Theseus, Thetis und Achilleus, dann Amor und Psyche, Aurora, Centauren, Ganymed, Herakles und Iphitos, Leda und der Schwan, Luna, Mithras der Heischer des Stieropfers, Venus und Adonis. Im Statuarischen sind es mehrere Gewandstücke, die gelingen mochten, so der steife norische Krieger zu Cilli, der weiblich umkleidete Liber vom Grazer Schloß-



Römische Funde.

berge; freier gearbeitet sind einige Idole, der Leibnitzer Marc Aurel-Kopf. Bestes lieferte hierin wohl die Bronze; nächst der prächtigen Silenusmaske von Lava sind in einigem Abstände nennenswerth die Statuetten Jupiter, Juno, Merkur, Bacchus, Bacchant, Priap, dazu die thronende bekrönte Pomona oder Celeja und wenige Thierbilder.

Zahlreich begegnen uns die Schriftsteine, im offenen Thal, in enger Schlucht, auf hoher Warte. Der Wehstein, theils in Araform, gilt dem Höchsten als Unheilwender, als Arubiner, Erhalter, Höhenherrscher, als Dolichenus und Uxellinus; oder dem Götterkreise, dem Mars, der Fortuna, dem Genius, den Nymphen, der Epona, Koreia, dem Herkules (bei Steinbrüchen); seltenerer der Celeja, Juno, dem Latob, Merkur, Neptun; ganz vereinzelt der Absalluta, Britannia, Minerva, Valetudo, Victoria, Virtus, endlich

dem Harmog, den Lares, Merkur, Mithras, Sapus, Toutat und Vulkan. Ehrenschriften erinnerten an die Kaiser von Vespasian bis Valentinian, wohl auch an andere Verdienstreiche. Den Todten zumeist zollte der kalte Stein die heiße erinnerungsreiche Klage der Überlebenden. Nicht bloß in den aufstehenden Waldfels gehauen (wie bei Donawitz für den Bervicius), sondern auch in wohlgeglättete, auch umrahmte Platten gegraben, verkündet uns die Schrift, erstzeitlich größer und vornehmer, schließlich zerfallender wie das Weltreich selber, bald classisch kürzer, bald modern umständlicher, von so manchem abgeschlossenen Lebensstraume. Solche Grabschriften, zu Löffelbach bei Hartberg einmal einer Thonplatte anvertraut, verkündeten allerorten Namen, Abstammung, Stand, Alter der Angehörigen von mehr als 76 Familien; Hundertjährige begrub man bei Gilli, St. Johann, Trifail; metrisch erhub man Todtenklage zu Altendorf, am Bacher; christlich angeweht war das Wenigste (zu Gilli). Die Inschriften alle gehen über das Jahr 400 n. Chr. nicht hinaus; in der Zeiten Wechsel wurden die Sarkophage größer (Lichtenwald) und kleiner (Wagna). Die Grabstätten waren spätzeitig flachere, von der constantinischen Ära zurück aufgehügelt als Tumuli, an 150 Stellen (außerhalb des Sulm-Saggauthales mit seinen theils durch Enkel fortgesetzten 1.000 Aufschüttungen) hat man derlei getroffen. Die meisten bisher bekannten liegen an Save, Sann (Großmuster von Gomilsko), an der Mur von Landscha bis Mureck, Radkersburg, im Saßthal, um Gleichenberg, Landsberg, in den forstreichen Steinbergen bei Graz, endlich bei Hartberg. Das Fehlen römischer Münzen und Geräthe macht solche Stätten nicht vorrömisch, sondern unstädtisch, bäuerlich, ärmlich. Flachgräber wie zu Alla, Arnfels, Maria-Kast, Straßengel weisen auf spätere Zeit (Völkerzug, Slavensitz) nur durch die Art der Findlinge (Schädel, Gelbmetall, breite Formen). Daß die Räthsel sich mehren, liegt auch Attilas Grab bei Pottau, bei Luttenberg, bei Heimschuh. Dem Todtenwesen des VII. bis XII. Jahrhunderts ist endlich der dichte Schleier der Vergessenheit übergeworfen. Die wahrhaft Todten! Von ihnen meldet kein Lied, kein Stein.

In diesen düsteren Zeitstrecken, länger als alle Jahre römischer Herrschaft, fehlt selbst der Thon, der Urstoff halbwildder Ahnen, aus letzten Scherben bis dahin redend. Weiter zurück von der Völkerwanderzeit zeigt er sich aber in allerlei Gefäßen und Geräthen von Erbsen- bis Halbmannsgröße, grau, röthlich, schwarz, glänzend schwarz und siegellackroth, klanglos bis hellklingend, feiner, gröber geschlemmt und geformt, mit wenigstens 50 Sorten des Zierrats außerhalb des wahrhaften Bilderbuches der Sigillaten. Die Gestalt ist jene von Amphora, Becher, Flasche, Kanne, Krug, Schale, Schüssel, Tasse, Tiegel, Topf mit und ohne Henkel und Deckel (häufig mit dreigeschligten Standfüßen), Urne (auch mit eingeritzter Schrift, wie MATIRIA oder VENERI), Vase und Ähnlichem. Wer kennt nicht die malerischen Lucernen, ein- und mehrdochtig, mit den bronzenen Aufhängkettchen und

den Löschhörnchen? An den Lämpchen schauen wir Töpfernamen, allerlei sinnige Reliefs, nicht ohne das christliche Zeichen \times . Von Legionsziegeln waren älteste zu Pettau gemacht (Nr. 13), solche der Wälschen Nr. 2 sind zuhause bei Cilli (Heilenstein, Loischitz), bei Maria-Rast, Leibnitz, ins Sulmthal hinein reichen solche der 14. Zwielerlegion.

Dem Heer- und Postwesen haben breite wohlcementirte Straßen gedient. Unten lief eine Linie aus Emona nach Cilli, von da vorerst gemeinsam bis gegen den Röttschach-Graben, im Spalte westwärts nach Suenna und Virunum (Saunthal, Zolfeld), ostwärts nach Poetovium, hier Anschluß nach Sirmium hinauf, nach Savaria und Aquincum. Über den Marburger Boden führte die Richtung nach Solva, minder wichtig als die Ostlinie. Oben im Hochland hingegen zog die kürzeste Linie zur Donau, da ward das Muthigste versucht; die gewaltige Hochebene bei Scheifling, der Pölschals, das rauhe Geschlucht der Hohentauern, die Enge bei Trieben wurde passirt und bei Hassack ausgebrochen. Viel zu wenig Meilen Säulen und Straßensteine aber gelang es aufzufinden; einen einzigen kennen wir aus dem Oberlande, 17 aus dem unteren. Sie rühren von den Kaisern Trajan bis Gratian her, 98 bis 368 n. Chr. Darnach verfiel das Straßenwesen rasch. Man kann sich denken, wie gut durch langer Zeiten Sorgfalt die Straßenorte — im Gegensatz zu den Dörfern, zum Beispiel am Stubalmpaß bis 2.773 Fuß über Thalboden — allen zuvor insbesondere die Poststationen versehen waren mit Gasthäusern, Schänken poetovioner und solvenser Weines, auch landesüblichen Getreideabgusses, mit Herbergen, Wagenschuppen, Pferd- und Maulthierställen, Posthallen, Schreibstuben, mit Civil- und Militärauffsehern und Bediensteten, vornehmlich strammen Veteranen.

Römische Münzen hat man an 250 verschiedenen Orten des Landes ausgescharrt, soviel uns davon seit etwa 100 Jahren berichtet ist. Bald schatzweise waren sie zu erringen bei Cilli, Fraßlau, Schloß Anderburg, Zirkowitz (Goldschach, vergraben nach 87 n. Chr.), Dornfeld, zu Pichla-Perbersdorf, im Saßthal, zu Rosslegg bei Unger, Pereg (nach 268), Mürzzuschlag (versteckt nach 243), bald und häufiger in Einzelfunden. Selbstverständlich kommen den Städten die längsten Reihen zu. Celeja setzt von Augustus bis Justinian fort, Poetovium gar von Cäsar bis Michael IX. (1329), Solva von Augustus bis Andronicus. Mit den (von 29 Familien herrührenden) Republikgeldern greift Celeja am weitesten zurück, 114 bis vielleicht 233 Jahre v. Chr., dafern die Münzen eben funkelneu ins Land gekommen. Da stoßen sie an ihre urältesten Vorgänger, die keltischen Tetradrachmen, an das makedonisch-illyrische Silberstück. Die zahlreichsten unter sich verschiedenen Münzen hat des Kaisers Constantius I. Regierung durchs Land verstreut, von Nero zurück ist jede Münzart mehr selten. Über die zahlreichsten Fundorte verbreitet, am populärsten sozusagen, erscheint Trajan. Die ältesten Goldstücke weisen auf Tiberius, die meisten auf Vespasian, ein allerseinstes trägt den Namen des Gallienus. Im Ganzen hat der steirische Boden

über 2.300 verschiedene Münzarten gedeckt, und zwar von 118 Kaisern, 25 Kaiserinnen. Nicht selten treffen sich daneben die Kupferforten von Viminacium, mössische Soldaten mögen sie wohl verausgabt haben, auch egyptische Ptolemäer zeigten sich zu Hohenmauten so gut als zu Alexandria geschlagene Kaiser Münzen, selbst altsicilische Gelder staken im Bettauer Boden. Zu allerletzt muß nur das verkommene Byzantiner Geld vorgehalten haben. Ganze Generationen hatten nichts im Sacke, weder Attilas gränliches Geld mit dem Satanskopfe existirte jemalen, noch sind, wenn wir nicht sehr irren, die Slaven mit eigenem Bargeld landsässig worden. Ohne Städte, ohne Straßen, ohne Münzen begann das Mittelalter.



Eisenmaske aus Bronze, bei Gissi gefunden.